

Die junge Ehe

Martin R. Textor

Im Jahr 1985 wurden 364.661 Eheschließungen registriert. 289.548 Bräutigame und 293.497 Bräute waren ledig, die übrigen geschieden oder verwitwet. Das durchschnittliche Heiratsalter für ledige Männer betrug 27,2 Jahre und für Frauen 24,6 Jahre (Statistisches Bundesamt 1987). In diesem Kapitel des Abschlußberichts soll berichtet werden, welche Erfahrungen Ehepartner in der "jungen Ehe" machen, also in der Phase des Familienzyklus, der von der Hochzeit bis zur Zeugung des ersten Kindes dauert. Dabei ist zu beachten, daß diese Phase von unterschiedlicher Länge sein kann – in dem einen Extremfall, wenn die Zeugung (und Geburt) des ersten Kindes vor der Eheschließung erfolgte, ist sie nonexistent; in dem anderen Extremfall, wenn die Ehe kinderlos bleibt, kann ihr nur ein willkürliches Ende gesetzt werden. Hinzu kommt, daß in dieser Phase Verhaltensweisen und Erfahrungen von Ehepaar zu Ehepaar variieren. Haben z.B. die Partner vor der Trauung zusammengewohnt, dürften die ersten Ehejahre für sie weniger Veränderungen beinhalten als für Paare, die erst dann einen gemeinsamen Haushalt gründen. Da hier nicht alle möglichen Varianten berücksichtigt werden können, erfolgt eine Beschränkung auf den "klassischen" Fall: Die Partner ziehen erst nach der Hochzeit zusammen und zeugen noch nicht sofort ein Kind. Anzumerken ist noch, daß über diese Phase des Familienzyklus nur sehr wenige empirische Forschungsergebnisse vorliegen – vielleicht wird davon ausgegangen, daß es sich um eine Zeit der Liebe und Harmonie handelt, in der kaum untersuchenswerte Probleme auftreten.

Die Entwicklung des Ehesystems

Unter formalen Gesichtspunkten beginnt die Entwicklung des Ehesystems mit der Trauung. Durch den Übergangsritus der Hochzeit wird der Ehebund legalisiert und institutionalisiert sowie bestimmten Gesetzen, Vorschriften und Normen unterworfen. Aus dieser öffentlichen Funktion resultiert die große Bedeutung, die der Trauung seitens des Staates, der Kirche und der Gesellschaft zugeschrieben wird. Gleichzeitig wird der interpersonalen Umwelt durch die Hochzeit verdeutlicht, daß die Brautleute nun in den Ehestatus eintreten. Die Trauung hat ferner eine persönliche Funktion für die Partner, da sie ihrer gegenseitigen Liebe und wechselseitigen Verpflichtung öffentlich Ausdruck verleihen. Dyer (1983) ergänzt: "The transition from the single state to the married state is one of the most significant changes experienced in one's lifetime. One is no longer primarily a son or a daughter in one's family of orientation. One has become, rather abruptly, primarily a husband or a wife in a newly created family of procreation" (S. 129).

Nach der Hochzeit beginnt eine lange Zeit des Übergangs, verbunden mit einem Disäquilibrium. Während dieser Periode bildet sich das Ehesystem aus, entwickeln die Partner eine Identität als Eheleute und etablieren sich als Paar in ihrem sozialen Netzwerk. Zumeist kommt es zu einer Neuregelung der Loyalitäten: Der Partner wird an erster Stelle gesetzt, obwohl er nun mehr als in der Werbungsphase mit Beruf, Hobbies und Freundeskreis des Ehegatten konkurrieren muß. Auch werden die Beziehungen zu den Verwandten des Ehepartners ausgebaut (Dyer 1983). Zunächst behandeln die Ehegatten einander entsprechend bestimmter Beziehungserwartungen, die sie sich in ihren Herkunftsfamilien angeeignet haben. Zudem mögen sie

versuchen, dort erlernte Interaktionsmuster, Kommunikationsstile, Werte und Einstellungen auf die entstehende Zeugungsfamilie zu übertragen. Daraus können leicht Mißverständnisse und Konflikte resultieren, die aber aufgrund der vorherrschenden positiven Gefühle und starken Bindungen in der Regel bald bewältigt werden. Aus den wechselseitigen Anpassungsbemühungen und den gefundenen Kompromissen ergeben sich dann mit der Zeit die für die jeweilige Zeugungsfamilie typischen Kommunikationsinhalte und -stile, Regeln, Rollenerwartungen, Werte, Muster der Zeiteinteilung usw. (Textor 1985).

Oppitz (1985) stellte bei einer nichtrepräsentativen Untersuchung an 93 jungen kinderlosen Ehepaaren aus dem Freistaat Bayern fest, daß sich entsprechend ihrer Einstellungen zu Konsum, Freizeit, Kindern und Arbeit folgende fünf Typen unterscheiden lassen:

- (1) "Familienorientierte Alternative": Diese Ehepaare stufen Wohlstand und Freizeit am niedrigsten ein; für sie sind Kinder wichtiger als Konsum. So wünschen sie sich mehr Kinder als die anderen Gruppen von Ehepaaren (im Durchschnitt: 2,5 Kinder) und wollen sie auch zu einem früheren Zeitpunkt zeugen. Sie haben die vergleichsweise beste Schul- und Berufsausbildung, aber das niedrigste Netto-Familieneinkommen. Sie besitzen die preiswerteste Wohnungseinrichtung und das kleinste Auto (zumeist gebraucht gekauft).
- (2) "Prestigebewußte Konsumierer": Für diese Ehepaare sind Wohlstand und Freizeit sehr wichtig. Sie haben ein sehr hohes Haushaltsnettoeinkommen - und die höchsten Ausgaben für Wohnung und Auto. Der

Kinderwunsch ist gering ausgeprägt; die Geburt eines Kindes wird immer wieder herausgeschoben.

- (3) "Dynamische Weltenbummler": Für diese Gruppe ist Freizeit wichtiger als Wohlstand und Kinder. Die Ehepaare haben den absolut geringsten Kinderwunsch, da Kinder als besonders hinderlich für die eigene Freizeitgestaltung angesehen werden. Sie besitzen die beste Ausstattung an Freizeit- und Sportgeräten, fahren die zweitteuersten Autos (zumeist Sportwagen) und haben die höchsten Urlaubsausgaben.
- (4) "Kleinbürgerliche Häuslebauer": Für diese Ehepaare ist Wohlstand wichtiger als Freizeit, wobei der Wunsch nach Haus- und Wohnungseigentum besonders stark ausgeprägt ist. Um diesen Wunsch realisieren zu können, werden oft Überstunden und Schwarzarbeit in Kauf genommen. Die Ehepartner haben zumeist eine weniger qualifizierte Ausbildung, aber ein recht hohes Haushaltsnettoeinkommen. Sie fahren große Autos (Statussymbole), die aber vielfach gebraucht gekauft werden. Ihr Kinderwunsch ist gering, soll aber bald verwirklicht werden.
- (5) "Otto-Normalverbraucher": Wohlstand, Konsum und Freizeit werden durchschnittlich bewertet. Auch die Ausgaben für Wohnungseinrichtung, Auto und Urlaub sind durchschnittlich. Der Kinderwunsch ist relativ niedrig; er soll bald realisiert werden.

Obwohl diese Studie aufgrund der kleinen Stichprobe nicht repräsentativ ist, zeigt sie deutlich die unterschiedlichen Lebensstile und Werte junger Ehepaare.

In den ersten Ehejahren gestalten die Ehegatten ihre Partnerrollen aus. Dabei versuchen sie, unterschiedliche Rollenvorstellungen miteinander zu vereinbaren und ihre Individualität in den wechselseitigen Anpassungsprozeß einzubringen (Olbrich und Brüderl 1986). Ferner wird festgelegt, wer welche Rechte, Pflichten, Entscheidungsbefugnisse und Aufgaben hat, wobei Autoritätsstruktur und Arbeitsteilung zumeist schwächer als in späteren Phasen des Familienzyklus ausgeprägt sind (vgl. Atkinson und Huston 1984). In der Regel ist aber schon eine Tendenz hin zur traditionellen Aufgabenteilung festzustellen. Bei einer Untersuchung von 120 jung verheirateten Ehepaaren (Atkinson und Huston 1984), die in Pennsylvania in kleinen Städten und auf dem Land lebten, wurde beispielsweise ermittelt, daß Frauen doppelt so viele Aufgaben im Haushalt erledigten wie ihre Ehepartner. Die Mitwirkung der Männer war besonders gering ausgeprägt, wenn ihnen die für die jeweilige Aufgabe notwendigen Fähigkeiten fehlten, wenn sie sehr traditionellen Geschlechtsrolleneinstellungen anhängen und wenn ihre Frauen nicht erwerbstätig (teilzeitbeschäftigt) waren. Generell waren bei Männern Fertigkeiten für solche Tätigkeiten besser ausgeprägt, die als männlich gelten. Fehlten ihnen jedoch derartige Fertigkeiten oder folgten sie nichttraditionellen Geschlechtsrolleneinstellungen, übernahmen ihre Frauen mehr "Männerarbeiten". Hier wird deutlich, daß es in jungen Ehen oft deshalb zu einer (geschlechtsspezifischen) Arbeitsteilung kommt, weil sich die Partner nur bestimmte (geschlechtstypische) Fertigkeiten im Sozialisationsprozeß angeeignet haben und deshalb viele (geschlechtsuntypische) Aufgaben nicht übernehmen können.

In dem vorgenannten Forschungsprojekt wurde ferner ermittelt, daß die Geschlechtsrolleneinstellungen der Partner nur leicht miteinander korrelieren und Frauen generell weniger traditionelle Positionen vertraten (Atkinson

und Huston 1984). Bei einer Untersuchung von 141 kanadischen Paaren, die im Durchschnitt zweidreiviertel Jahre miteinander verheiratet waren, wurde zumeist eine große Übereinstimmung zwischen den Geschlechtsrollenleitbildern der Ehepartner festgestellt (Kalin and Lloyd 1985). Während bei Männern keine Beziehung zwischen Geschlechtsrollenidentität und Leitbildern ermittelt werden konnte, bestand bei Frauen eine signifikante Beziehung. Signifikante positive Korrelationen wurden ferner zwischen der selbst wahrgenommenen und der vom Partner wahrgenommenen Geschlechtsrollenidentität festgestellt. Hier gab es jedoch auch eine Tendenz, den Partner eher in Richtung von Stereotypen wahrzunehmen – wobei natürlich die Möglichkeit besteht, daß sich dieser eher entsprechend traditioneller Leitbilder verhält, obwohl seine Geschlechtsrollenidentität "progressiver" ist.

Kalin und Lloyd (1985) ermittelten ferner, daß bei den befragten Paaren die Geschlechtsrollenidentität des Mannes und die der Frau unabhängig voneinander waren. Es konnten keine Muster der Ähnlichkeit oder Komplementarität festgestellt werden. Zu einem vergleichbaren Ergebnis kam auch Parmelee (1987), die 110 kalifornische Ehepaare befragte, die im Durchschnitt seit knapp sieben Monaten verheiratet waren. Sie stellte ebenfalls keine Beziehung zwischen der Geschlechtsidentität der Männer und die der Frauen fest. Parmelee fand ferner heraus, daß bei instrumentellen Aufgaben eher geschlechtsspezifische Leitbilder befolgt werden als bei expressiven. In den untersuchten Ehen führten maskuline Männer mehr maskuline und undifferenzierte Aufgaben durch, feminine Männer hingegen mehr feminine Arbeiten. Für Frauen wurde jedoch kein vergleichbares Ergebnis ermittelt. Hier wird laut Parmelee deutlich, daß auch in jungen Ehen Männer mehr Macht als Frauen besitzen und sich deshalb die Aufgaben auswählen können, die ihrer Geschlechtsrollenidentität entsprechen. Frauen haben diese Wahl-

freiheit nicht: Sie müssen diejenigen Arbeiten erledigen, die übrig bleiben bzw. gerade anliegen.

In der jungen Ehe wird die sexuelle Beziehung zwischen den Partnern fortentwickelt. Zumeist wird erst nach einiger Zeit höchste sexuelle Befriedigung erreicht. Die Eheleute lernen, auch die Bedürfnisse und Wünsche des Partners zu berücksichtigen und zu erfüllen. Sie versuchen zu erreichen, daß beide Seiten beim Geschlechtsverkehr einen Orgasmus erleben. Mit der Zeit verliert aber die Sexualität an Bedeutung. Die Partner entwickeln andere Wege, um Intimität und positive Gefühle auszudrücken (Dyer 1983).

Ehezufriedenheit

Einige Wissenschaftler beschäftigen sich mit der Frage, von welchen Bedingungen Ehezufriedenheit in jungen Ehen abhängig ist. Laut der zuvor genannten Untersuchung von Kalin und Lloyd (1985) besteht eine positive Korrelation zwischen einer (eigenen bzw. vom Partner wahrgenommenen) femininen Geschlechtsrollenidentität und Eheanpassung sowohl für Männer als auch für Frauen. Für erstere wurde auch eine positive Beziehung zwischen Androgynität und Ehezufriedenheit ermittelt. Bei einer maskulinen Geschlechtsrollenidentität konnten keine signifikanten Korrelationen mit ehelicher Anpassung festgestellt werden. In der vorgenannten Untersuchung von Parmelee (1987) wurde ein ähnliches Ergebnis erzielt: Positive Korrelationen zwischen einer femininen bzw. androgynen Geschlechtsrollenidentität und Ehezufriedenheit waren bei Männern stärker ausgeprägt. Bei Frauen bestand hingegen eine stärkere Beziehung zwischen Maskulinität bzw. Androgynität und Ehezufriedenheit. Sowohl Kalin und Lloyd (1985) als auch Parmelee (1987) merkten zu diesen Ergebnissen an, daß die positiven Korrelationen zwischen Femininität bzw. Androgynität und Ehezufriedenheit täuschen können – daß es hier unter Umständen nicht um die Geschlechtsrollenidentität ginge, sondern um bestimmte interpersonale Verhaltensweisen wie Wärme, Flexibilität, Empathie usw., die generell bessere zwischenmenschliche Beziehungen bedingen und aufgrund der verwendeten Meßinstrumente (Bem's Sex Role Inventory) als Charakteristika einer femininen bzw. androgynen Geschlechtsrollenidentität erfaßt werden würden.

Kalin und Lloyd (1985) stellten bei ihrer Untersuchung noch fest, daß eine geringfügig signifikante Beziehung zwischen Geschlechtsrolleneinstellung und Eheanpassung bei Frauen (nicht aber bei Männern) bestand: Je feministischer sie eingestellt waren, um so schlechter beurteilten sie die eheliche Anpassung. Laut Parmelee's (1987) Studie ist die Ehezufriedenheit auch größer, wenn beide Partner expressive Rollenfunktionen und feminine instrumentelle Aufgaben wahrnehmen. Männer waren zudem eher mit der Ehe zufrieden, wenn ihre Partner androgyn oder maskulin waren – für Frauen gab es kein vergleichbares signifikantes Ergebnis.

DeMaris und Leslie (1984) gingen der Frage nach, ob ein Zusammenleben vor der Ehe später eine größere Ehezufriedenheit bedingt – schließlich hätten die Ehepartner testen können, ob sie zusammenpassen. Sie befragten 287 Paare aus Gainesville, Florida, die zwischen einem und zwei Jahren verheiratet waren und zu über 70% vor der Eheschließung für durchschnittlich 11 Monaten zusammengelebt hatten. Die Forscher ermittelten signifikante negative Korrelationen zwischen vorehelichem Zusammenleben und Ehezufriedenheit bzw. Qualität der Kommunikation, und zwar sowohl für Männer als auch Frauen. Diese liegen auf Spaniers "Dyadic Adjustment Scale", welche die Vergabe von 0 bis 151 Punkten ermöglicht, um 5,3 bzw. 6,8 Punkte unter der Vergleichsgruppe. DeMaris und Leslie (1984) berichteten auch, daß sie bisher keine Forschungsergebnisse entdeckt hätten, die eine bessere Ehequalität für Personen belegen, die vor der Ehe zusammengelebt haben.

In der vorgenannten Untersuchung wurde auch eine hohe Korrelation zwischen Ehezufriedenheit und Qualität der Kommunikation gefunden. Mit einem Aspekt der Kommunikation, nämlich der Selbstöffnung, beschäftigten sich auch Davidson, Balswick und Halverson (1983), die 162 Studentenehepaare im Südosten der USA befragten, die im Durchschnitt 2,9 Jahre lang verheiratet waren. Sie ermittelten eine geringere Ehezufriedenheit sowohl bei einem sehr niedrigen als auch bei einem sehr hohen Grad der Selbstöffnung. Die Ehezufriedenheit war zudem geringer, wenn eine große Diskrepanz im Grad der Selbstöffnung zwischen den Partnern bestand. Je größer diese war, um so mehr tendierten die Eheleute auch dazu, das Maß der Selbstöffnung des Partners zu über- bzw. zu unterschätzen. Diese Fehleinschätzungen waren besonders ausgeprägt, wenn die Befragten von einer hohen Ehezufriedenheit berichteten. Bei einer Untersuchung von 31 amerikanischen Paaren, die seit drei bis vier Jahren verheiratet waren und von denen mehr als ein Drittel bereits ein Kind hatten, wurde ermittelt, daß ein höherer Grad an erlebter Intimität beim Ehemann mit einem höheren Maß an Ehezufriedenheit bei Mann und Frau verknüpft war (White et al. 1986). Für Ehefrauen konnte ein derartiges Ergebnis nicht gefunden werden. Männer und Frauen unterschieden sich nicht signifikant hinsichtlich der Beurteilung von Intimität und Ehezufriedenheit.

Probleme junger Ehen

In manchen jungen Ehen kommt es zu Konflikten, Machtkämpfen und Mißverständnissen, weil die Partner an sehr unterschiedliche Interaktionsmuster, Regeln, Werte, Arten der Rollenausübung usw. von ihren Herkunftsfamilien her gewöhnt sind. Konflikte über die Art der Arbeitsteilung und die Autoritätsstruktur können auch aus stark divergierenden Rollenerwartungen erwachsen. Hier wirkt sich besonders problematisch aus, wenn der Mann in einer traditionellen Rollenorientierung verhaftet ist, während die Frau eine egalitäre vertritt (Olbrich und Brüderl 1986). Manche Probleme junger Ehen resultieren auch daraus, daß sich die Partner noch nicht wirklich von ihren Herkunftsfamilien abgelöst haben bzw. von ihren Eltern nicht "losgelassen" werden. Bei derartig engen Bindungen kann sich keine starke Ehebeziehung ausbilden. Zudem mögen sich die Eltern immer wieder in die Ehe ihrer Kinder einmischen. Oft kommt es auch zu Konflikten mit den Schwiegereltern, wobei Auseinandersetzungen zwischen Schwiegermüttern und Schwiegertöchtern häufiger sind als solche zwischen Schwiegervätern und Schwiegersöhnen (Dyer 1983; vgl. Textor und Schobert 1988).

In vielen jungen Ehen kommt es zu einer gewissen Desillusionierung, wenn die Partner einander nun im Alltag erleben, verdeckte Charakterzüge entdecken oder an bestimmten Verhaltensweisen Anstoß nehmen. Auch müssen sie mehr und mehr erkennen, daß viele hohe oder gar übersteigerte Erwartungen unerfüllt bleiben werden. Ferner wirkt sich vielfach eine große Diskrepanz zwischen dem idealen und dem realen Bild von sich selbst bzw. vom Partner negativ aus (Textor 1985; Olbrich und Brüderl 1986). Manchmal treten auch Probleme im sexuellen Bereich auf, z.B. aufgrund übersteigelter

Erwartungen, mangelnder Erfahrungen oder falscher Vorstellungen (Dyer 1983). Sadava und Matejcic (1987) ermittelten bei einer Untersuchung von 38 kinderlosen Paaren, die im Durchschnitt 36 Monate lang verheiratet waren, daß in jungen Ehen sogar Einsamkeitsgefühle ein Problem sein können. Diese waren bei vielen Partnern unterschiedlich stark ausgeprägt. Sie waren zumeist mit einem Mangel an Kommunikation und Intimität, einer gewissen Entfremdung und schwächeren positiven Gefühlen für den Partner verknüpft und korrelierten mit einer geringeren Lebenszufriedenheit.

Literaturverzeichnis

- Atkinson, J., Huston, T.L.: Sex role orientation and division of labor early in marriage. *Journal of Personality and Social Psychology* 1984, 46, S. 330 - 345
- Davidson, B., Balswick, J., Halverson, C.: Affective self-disclosure and marital adjustment: A test of equity theory. *Journal of Marriage and the Family* 1983, 45, S. 93 - 102
- DeMaris, A., Leslie, G.R.: Cohabiting with the future spouse: Its influence upon marital satisfaction and communication. *Journal of Marriage and the Family* 1984, 46, S. 77 - 84
- Dyer, E.D.: *Courtship, marriage, and family: American style*. Homewood: Dorsey Press 1983
- Kalin, R., Lloyd, C.A.: Sex role identity, sex-role ideology and marital adjustment. *International Journal of Women's Studies* 1985, 8, S. 32-39
- Olbrich, E., Brüderl, L.: Frühes Erwachsenenalter: Partnerwahl, Partnerschaft und Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 1986, 18, S. 189 - 213
- Oppitz, G.: Der Lebensstil junger Ehepaare - eine empirische Studie. In: A. Stiksrud, F. Wobit (Hg.): *Adoleszenz und Postadoleszenz. Beiträge zur angewandten Jugendpsychologie*. Eschborn: Fachbuchhandlung für Psychologie 1985, S. 242 - 253
- Parmelee, P.A.: Sex role identity, role performance and marital satisfaction of newly-wed couples. *Journal of Social and Personal Relationships* 1987, 4, S. 429 - 444
- Sadawa, S.W., Matejcic, C.: Generalized and specific loneliness in early marriage. *Canadian Journal of Behavioural Science* 1987, 19, S. 56 - 66
- Statistisches Bundesamt (Hg.): *Statistisches Jahrbuch 1987 für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart, Mainz: Kohlhammer 1987
- Textor, M.R.: *Integrative Familientherapie. Eine systematische Darstellung der Konzepte, Hypothesen und Techniken amerikanischer Therapeuten*. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer 1985
- Textor, M.R., Schobert, K.: Familienzyklus und -therapie. In: M.R. Textor (Hg.): *Das Buch der Familientherapie. Sechs Schulen in Theorie und Praxis*. Eschborn: Fachbuchhandlung für Psychologie, 3. Aufl. 1988, S. 249 - 263
- White, K.M., Speisman, J.C., Jackson, D., Bartis, S., Costos, D.: Intimacy maturity and its correlates in young married couples. *Journal of Personality and Social Psychology* 1986, 50, S. 152 - 162